

1 DAS BADHAUS in Eberbach.
Die Aufnahme von 1969 zeigt die
Giebelseite zur Unteren Badstraße.



Peter Schubart:

Das spätmittelalterliche Badhaus in Eberbach, Rhein-Neckar-Kreis

An der teilweise erhaltenen Stadtmauer nahe dem Haspelturm in Eberbach hat das spätmittelalterliche Badhaus der Stadt die Jahrhunderte überstanden. Es fristete zuletzt ein kümmerliches Dasein als Wohnhaus und Wäscherei mit Schäden innen und außen, wurde wenig geliebt, „weil es im Wege steht“, und schon 1952 vom Bezirksbauamt und dem Gemeinderat zum Abriß empfohlen.

Heute weiß man es besser: Das Hineinragen in den Straßenraum sichert dem hochgiebeligen Gebäude stete Aufmerksamkeit dank der städtebaulich exponierten Lage, und auf das in seltener Vollständigkeit auf uns überkommene und nun restaurierte Badhaus ist man jetzt in Eberbach mit Recht stolz.

Das Gebäude vom Ende des 15. Jahrhunderts mit seinen zwei massiven Hauptgeschossen und den Fachwerkgiebeln enthält eine der besterhaltenen Badstuben unseres Landes; die ehemaligen Badräume und die Substanz des Hauses waren im Kern erhalten geblieben.

Der Erdgeschoßraum, zuletzt als Wäscherei genutzt, besitzt als Hauptraum der ehemaligen Badstube ein flaches Kreuzgratgewölbe über zwei gedrungenen Sechseckpfeilern in den Bauformen vom Ende des 15. Jahrhunderts mit quadratischer Basis und ebensolchen Kämpfern in fein gearbeiteten Abschwüngen vom Quadrat zum Sechseck der Pfeiler. In der Mittelachse des dreischiffigen, ursprünglich nur etwa 2 m hohen Raumes liegt, eingefaßt von zwei weiteren gewölbten Raumteilen, der ehemalige Feuerraum mit der Herdplattform und Steinplattenabdeckung auf Lehm, der verschiedene Brandschichten in der Tiefe erkennen ließ. Dieser Raum war von Norden her, vom überdachten Gang zwischen Stadtmauer und Haus, durch eine kleine, später aufgemauerte oder erneuerte Tür von außen zugänglich, um von hier Holz einlegen und Asche entfernen zu können. Der Feuerraum öffnet sich dreifach zu den Badräumen: In der Mittelachse befindet sich über der bis 1977 etwa fußbodenebenen Steinplattenlage ein ca. 1,50 m breiter und 1,25 m hoher Sandstein-Rundbogen mit

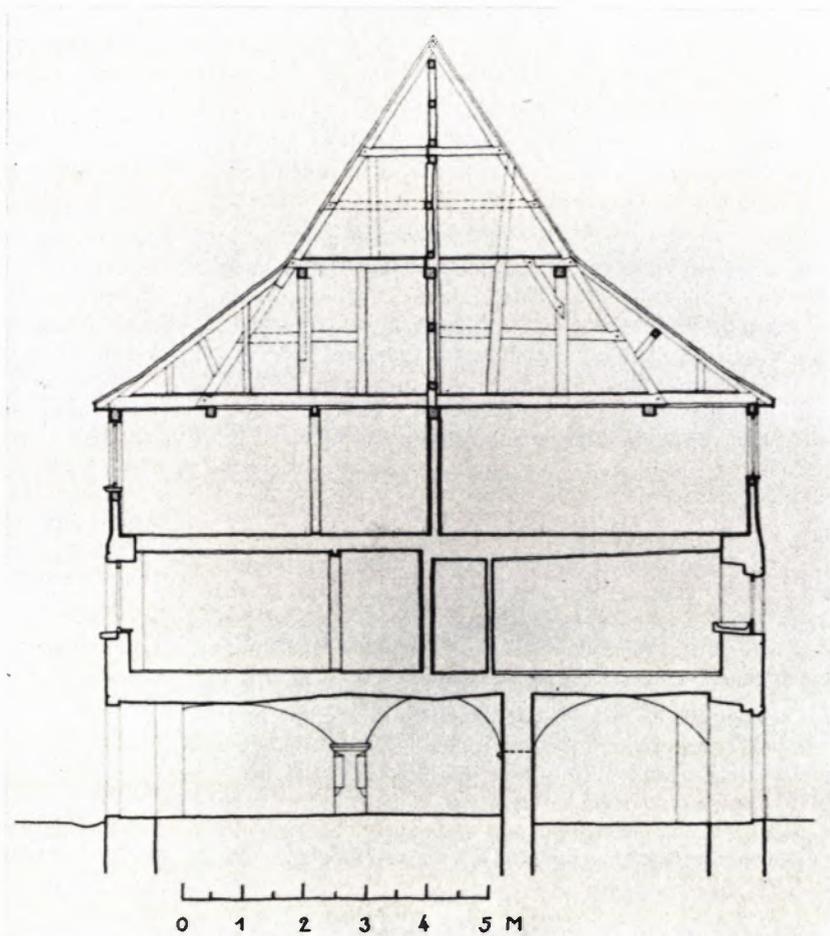


2 GESAMTANSICHT DES BADHAUSES 1965 vom Lindenplatz aus. Am Kernbau ist die Aufstockung des 19. Jahrhunderts sichtbar und die beiden Anbauten, die mit ihrer Giebelseite auf der Stadtmauer aufsitzen. Der rechte Bauteil wurde abgetragen.

3 DAS BADHAUS NACH DER UMNUTZUNG vom gleichen Standort aus gesehen.



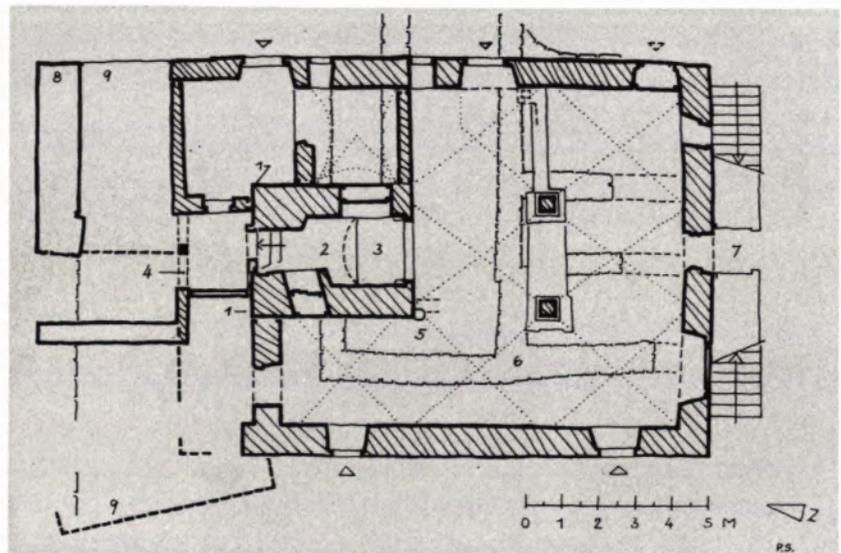
4 BADHAUS-QUERSCHNITT des
Zustandes vor dem Umbau.



5 GRUNDRISS des Gebäudes mit Gra-
bungsbefund der Archäologie des Mittel-
alters.

Legende:

- 1 = Buckelquader
- 2 = Feuerraum mit „Herd“ (3)
- 3 = „Herd“: Lehm mit Brandschichten,
Steinplattenbelag
- 4 = Ehem. Holzgalerie
- 5 = Brunnenstock „(15)07“
- 6 = Fundamente Vorgängerbau
- 7 = Treppe 1872
- 8 = Stadtmauer
- 9 = Anbauten 19. Jh.



zum Teil von der Hitzeeinwirkung abgeplatzen Steinen. In den Ostraum und in den Westraum münden je ein kleinerer Luftkanal verschiedener Größe. Das durchschnittlich 1 Meter starke Mauerwerk des Feuerraumes besteht aus Bruchsteinen mit innerer, vom Feuer stark beschädigter und rußiger Backsteineinwölbung, die wohl ehemals einen Rauchabzug bis in den rauchgeschwärzten Dachstuhl hatte. Die freistehende Nordostecke und die einseitig angemauerte Nordwestecke des Feuerraum-Blockes sind durch eine kräftige Buckel-Eckquaderung markiert.

Das massiv ummauerte erste Obergeschoß des Hauses mit zum Teil gekuppelten Fenstern des späten 15. Jahrhunderts

und mit inneren Fachwerkwänden und Holzstützen diente vermutlich auch dem Badstubenbetrieb und dürfte über eine Außentreppe zugänglich gewesen sein; die jetzige steinerne Außentreppe vor dem Südgiebel mit der prachtvollen Brüstungsplatte wurde erst um 1872 hier aufgemauert, sie ist nicht die ursprüngliche. Die Sandsteinplatte aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde vom Thalheimischen Haus beim Bau der Treppe hierher versetzt.

Über dem 1. Obergeschoß sitzt das Dachwerk mit den jetzt weitgehend erneuerten Fachwerkgiebeln auf. Die im 19. Jahrhundert zur Platzgewinnung angehobene Traufe wurde wieder auf die alte Höhe abgesenkt, unter Erhaltung des

alten Kehlbalkendachstuhls. Die bis zum First durchgehende Fachwerk-Mittellängswand behielt im Dachgeschoß die ursprünglichen Lehm-Flechtwerkfelder als Zeugnis einer soliden und sauberen Handwerkstechnik.

Das Fachwerk aus der Übergangszeit um 1500 (Verblatungen u. a.) wurde ebenso wie einige Deckenbalken dendrochronologisch ausgewertet mit dem Ergebnis eines eindeutigen Fällungsjahres um 1465.

Die archäologischen Untersuchungen und Grabungen durch die Außenstelle Karlsruhe, deren Ergebnisse noch weiter geprüft und gesondert veröffentlicht werden sollen, bestätigten die frühere Vermutung, daß der Bau des 15. Jahrhunderts einen oder mehrere Vorgängerbauten besaß: Ältere Fundamente, Holzrinnen auf tieferer Fußbodenebene, Bodenfunde und Jahrringproben mit der Datierung um 1340 aus dem unteren Fundamentbereich deuten darauf hin.

Der mit Buckelquadern an den Ecken versehene Feuer-raumblock entstammt möglicherweise auch der älteren Bauperiode, etwa der Zeit nach dem großen Stadtbrand um 1340; der benachbarte Haspelturm mit Buckelquadersteinen, die in der Steinbearbeitung denen des Badhauses entsprechen, wurde zu dieser Zeit errichtet.

Badstuben sind in unserem Land seit dem 11./12. Jahrhundert bekannt und waren auch in kleineren Orten vorhanden, meist von den Ortsherren oder den Stadtgemeinden errichtet und an einen Bader als Lehen vergeben. Sie waren eine selbstverständliche, wichtige und beliebte Einrichtung zur Gesundung, Reinigung und Geselligkeit. Man hielt sich

hier oft stundenlang zu allerlei Verrichtungen und zur schließlichen Erholung bei Essen und Trinken und zu fröhlichem, oft auch lockerem Zusammensein auf.

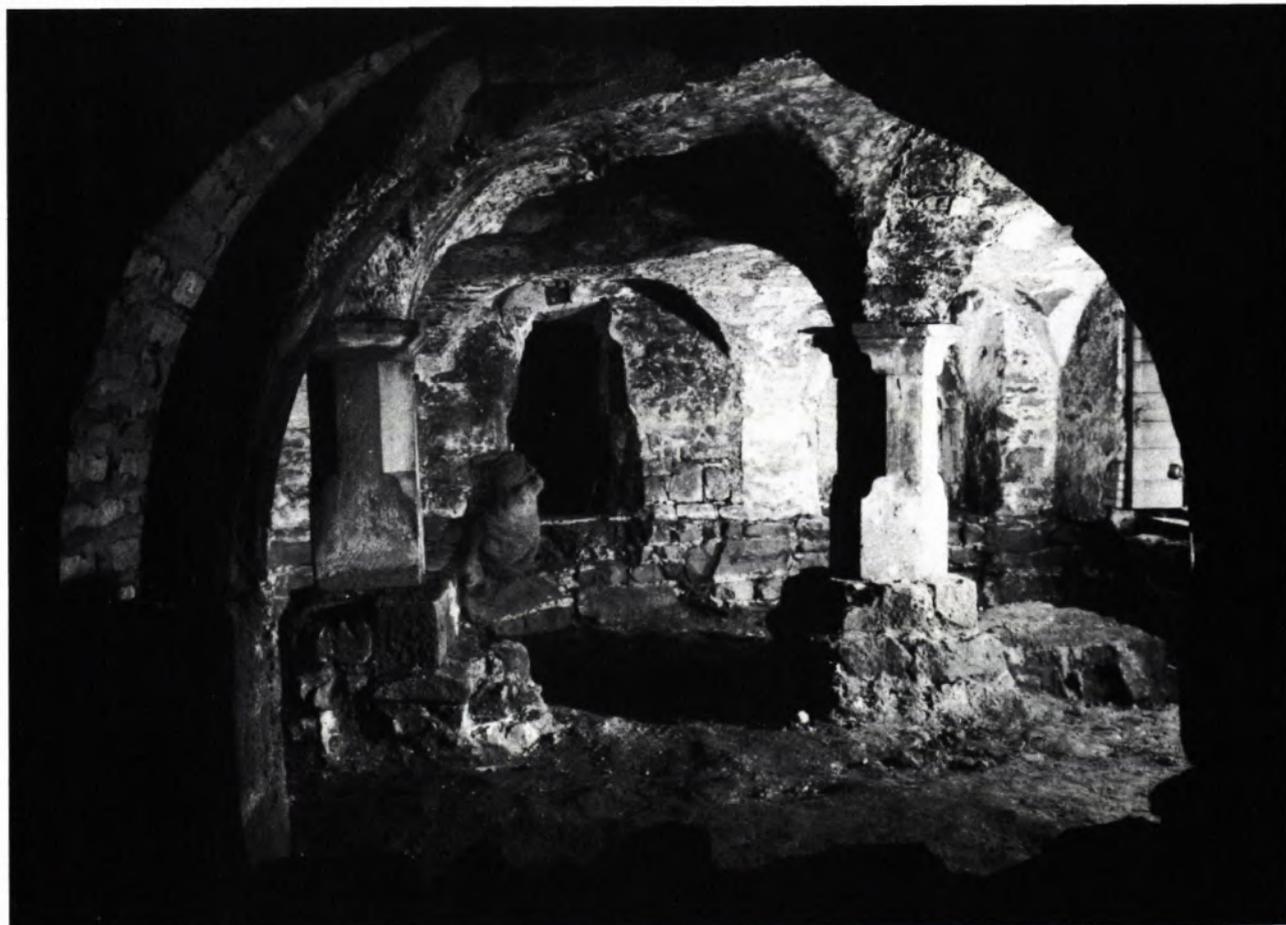
In einer Beschreibung der Badstuben von 1748 („Lexikon der Künste und Wissenschaften“) könnte man die Eberbacher Badstube wiedererkennen:

„Eine bad-stube ist ein niedriges gemach, an dessen einem end ein ofen, entweder von kacheln, oder von maur-steinen, die mit feld-steinen belegt, und wenn dieser erhitzt, wasser darauf gegossen wird, damit der aufsteigende dampf die hitze vermehre. Neben diesem ofen ist ein kessel mit heißem und ein kübel mit kaltem wasser, daraus man schöpfen, und wie man es brauchen will, die wärme mäßigen kan. An den wänden sind etliche bäncke, vor und über einander, darauf man höher und niedriger sich setzen kan, nachdem man starck oder gelinde zu schwitzen verlangt, werden die schwitz-bäncke genannt. Die naß baden wollen, setzen sich in eine bade-wanne, die mit wasser angefüllt. Die bade-magd wartet den bade-gästen auf, und der bader stehet bereit zu schröpfen, wenn es verlangt wird.“

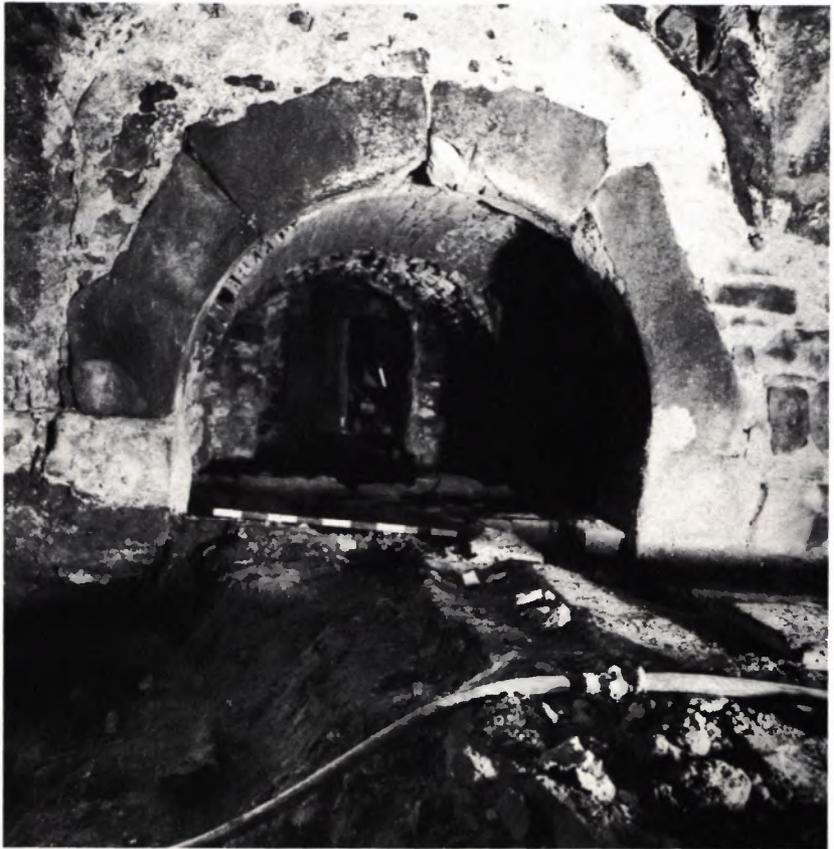
Seit dem 17. Jahrhundert, etwa seit dem 30jährigen Krieg, hatten sich die Badstuben auch in unserem Gebiet aus verschiedenen Gründen überlebt, man badete nun zu Hause (wenn überhaupt noch), Ärzte übernahmen statt der Bader die gesundheitliche Betreuung der Einwohner, die Badehäuser wurden anderen Zwecken zugeführt und meist umgebaut.

Im Eberbacher Badhaus blieben die Badstubengeschosse glücklicherweise bis in unsere Tage weitgehend unberührt.

6 EHEMALIGER BADRAUM IM ERDGESCHOSS. *Blick in Richtung Süden aus dem Feuerraum.*



7 ÖFFNUNG ZUM FEUERRAUM vom Badraum im Erdgeschoß aus gesehen.



8 TÜR ZUM FEUERRAUM in der Nordwand.

9 BUCKELQUADER an der Nordostecke des Feuerraumes.

Der Wunsch und Vorschlag, deshalb hier wegen des bedeutenden Befundes das geplante Heimatmuseum einzurichten und damit den Bestand des Hauses unverändert sichern und zeigen zu können, ließ sich leider nicht verwirklichen. Trotzdem konnten bei der Einrichtung des Hauses als kleines Hotelrestaurant dank des Verständnisses der Eigentümer und des Architekten Krauth weitergehende Veränderungen vermieden werden. Die Substanz des Hauses wurde gesichert. Die überwölbte Badstube und das 1. Obergeschoß wurden zu Gasträumen und zum Früh-

stückszimmer umgestaltet; das flache Gewölbe über dem Erdgeschoß war mit großer Mühe gesichert und nach oben in eine Stahlbetonplatte abgehängt und der Fußboden des Erdgeschosses um etwa 50 cm tiefer gelegt worden. In den Dachgeschossen befinden sich die Hotelzimmer.

*Dipl.-Ing. Peter Schubart
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Karlstraße 47
7500 Karlsruhe*

